

horizont^e magazin

› IM OLDENBURGER LAND
3 › 2020

evangelisch
ehrenamtlich
engagiert



mit
Im Blick
Das Magazin der
Diakonie
im Oldenburger Land

Im Stall zu Bissel

Das besondere Krippenspiel: Das Weihnachtsvideo mit Maria und Josef

KIRCHE IM DIALOG

Zur Zukunft von
Haupt- und Ehrenamt

EIN FEST FÜR ALLE

Weihnachten
in Ghana und Togo

MITEINANDER REDEN

Wie man
Krisen bewältigt

Habt keine **Angst!**
Freut euch! Diese
Freude soll für alle
Menschen gelten:
Euch wurde heute
der **Retter** geboren.

LUKAS 2,10 in leichter Sprache
Ein Engel (Britta Gurrey) verkündet den
Hirten die Weihnachtsbotschaft.
Szenenfoto aus dem Weihnachtvideo
›Auf dem Weg zur Krippe‹
der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg.

Foto: Hans-Werner Kögel / Bearbeitung: Designbüro Möhlenkamp & Schuldt



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

in diesem Jahr wird es für Gottesdienste und Familientreffen kein ›Alle Jahre wieder‹ geben. Zumindest nicht, was die eingeübten und liebge- wonnen Traditionen betrifft. Was aber bleibt, ist die Botschaft von Weihnachten: Gott ist Mensch geworden, für uns. Und vielleicht steckt gerade in der Modifizierung von Ritualen auch eine Chance. Nämlich die, den Kern dieses Festes neu zu entdecken. Inspirationen und Impulse aus unterschiedlichen Blickwinkeln finden Sie dazu in dieser Weihnachtsausgabe von **horizont**^e.

Veränderungen sind immer Herausforderun- gen. Dieses gilt in der Kirche auch im Blick auf die Zusammenarbeit von haupt- und ehrenamt- lich Mitarbeitenden. Dazu hat Oberkirchenrätin Gudrun Mawick einen Beitrag geschrieben, ein Kirchenältester und eine Pfarrerin haben ihr geantwortet. Diese Texte könnten den Auftakt für einen Diskussionsprozess bilden.

Im kommenden Jahr möchten wir das Magazin **horizont**^e für Sie weiterentwickeln und würden uns sehr freuen, wenn Sie uns Ihre Erfahrungen und Ihre Ideen dazu schrieben. Deshalb haben wir eine kleine Umfrage mit zehn Fragen entwor- fen. Als kleines Dankschön für Ihre Teilnahme verlosen wir 20 Buchgutscheine. Mehr dazu auf dem beigelegten Bogen. Im Namen des Redak- tionsteams danke ich Ihnen schon jetzt dafür.

Mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen für ein gesegnetes Weihnachtsfest

Ihr Pfarrer

Hans-Werner Kögel

HANS-WERNER KÖGEL

Referent Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

presse@kirche-oldenburg.de

Ev.-Luth. Kirche
in Oldenburg

Foto: Tobias Frick

Wie geht es Ihnen persönlich in der Pandemie?

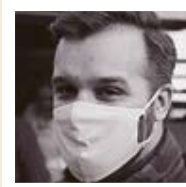


MARIE und MARKUS MEINEN 32 und 34 Jahre in Elternzeit und Maschinenbauingenieur

Marie Meinen: »Die Corona-Pandemie belastet uns schon sehr. Man weiß gar nicht mehr, wie man sich

verhalten soll, um andere nicht zu gefährden. Wir versuchen deshalb beispielsweise, seltener einkaufen zu gehen. Unser Privatleben hat sich vor allem wegen unserer kleinen Tochter verändert: Wir sind mehr zu Hause und haben weniger Kontakte. Dafür können wir die Mehrzeit miteinander genießen.«

Markus Meinen: »Beruflich hat sich für mich wenig geändert, ich kann auch zu Hause arbeiten. Im Sommer hatten wir in der Firma Kurzarbeit, jetzt aber nicht mehr. Was das Geld betrifft, war das für uns jedoch kein Problem, weil wir kaum Verpflichtungen haben wie eine Hausfinanzierung.«



SEBASTIAN HENSELER 32 Jahre Angestellter in einer Werbeagentur

»Ich habe die Corona-Krise vor allem bei der Arbeit gespürt: Wir hatten mehr zu tun, aber das können meine Kollegen und ich im Büro oder im Homeoffice erledigen. Im privaten Bereich gab's auch

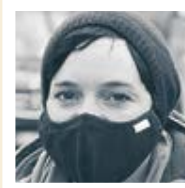
Veränderungen, aber keine Verschlechterung: Statt größerer Treffen im Freundeskreis verbringe ich jetzt mehr Zeit mit einzelnen Freunden und Bekannten. Generell kann ich mit den Einschränkungen im Alltag gut leben. Manches ist schon zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Dass die Maßnahmen richtig waren, sieht man ja auch daran, dass Deutschland bisher ganz gut durch die Pandemie gekommen ist.«



JOHANNA MARTENS 75 Jahre Hausfrau

»Am schlimmsten fand ich, dass zu Beginn der Corona-Pandemie die Kirchen geschlossen wurden. Ich gehe sonst regelmäßig zum

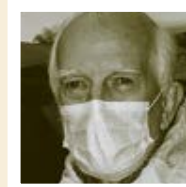
Mittagsgebet in die Lamberti-Kirche. Ich habe einen Moment sogar darüber nachgedacht, aus der evangelischen Kirche auszutreten und in die katholische einzutreten – die war offen. Dort habe ich dann regelmäßig gebetet und eine Kerze angesteckt. Zu loben ist aber, dass später unser Kantor Tobias Götting täglich im Internet zu hören und zu sehen war. Das war eine wunderbare Hilfe.«



ELENA HEPPT 38 Jahre Sozialpädagogin

»Ich betreue eine Jugendwohngruppe, und mit dem Lockdown brachten die Jugendlichen mehr Ängste und Sorgen mit nach

Hause. Die mussten meine Kollegen und ich auffangen. Nur am Anfang wirkte der Lockdown auf sie entlastend, weil sie nicht zur Arbeit oder Ausbildung mussten und mehr zu Hause sein konnten. Doch mit der Zeit wurde spürbar, dass ihnen die feste Struktur der Tage fehlte. Die Kontaktbeschränkungen haben sich für mich privat negativ ausgewirkt, denn bin ich erst vor einem Jahr aus Franken nach Oldenburg gekommen.«



DR. JÜRGEN MARTENS 72 Jahre Chemie-Professor

»Ich bin ja eigentlich schon im Ruhestand, arbeite aber noch an der Uni. Vor Corona war ich jeden Tag im Büro, jetzt nur noch einmal die Woche. Und natürlich zu Prüfungen. Außerdem bin ich freiberuflich

als Unternehmensberater tätig. Direkte Kontakte sind deutlich weniger geworden. Viele Termine wurden abgesagt, andere als Zoom-Konferenzen abgehalten. Das strengt deutlich mehr an als normale Konferenzen, und es ist weniger effektiv. Auch privat haben meine Frau und ich die Kontakte reduziert. Unseren täglichen Kaffee in der Stadt aber lassen wir uns nicht nehmen, den trinken wir immer draußen. Wir meiden allerdings große Menschenmengen. Und verzichten auf Reisen – nur wenn nötig, um Gutachten zu erstellen. Oder zu den Enkelkindern nach Niederbayern.«

FOTOS UND TEXTE: Michael Eberstein

13 Menschen ehrenamtlich engagiert



6 »Es begab sich im Oktober, ...«

- 2 **GOTT UND DIE WELT**
- 3 **EDITORIAL**
- 4 **UMFRAGE**
- 5 **INHALT**
- 6 **WEIHNACHTEN**
- 6 »Es begab sich im Oktober, ...«
- 10 Von Wundern und himmlischen Wesen
- 12 **RATGEBER** Feiern unter freiem Himmel
- 13 **MENSCHEN EHRENAMTLICH ENGAGIERT**
- 13 »Der Tod macht Angst«
- 17 **KIRCHE IM DIALOG**
- 17 Ahlhorn vor dem Aus?
- 18 Die Kraft der Vielfalt
- 20 **MEINUNGEN** Sonja Brockmann und Tobias Frick
- 22 **WEIHNACHTEN IN GHANA UND TOGO**
- 22 Fufu für alle zum Fest
- 24 **BERATUNG** Frieden finden – mit sich und anderen
- 26 **RATGEBER** Weihnachten trotz(t) Corona
- 27 **FRAGEBOGEN**

24 Frieden finden



IMPRESSUM

horizont® ist das Magazin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg. Es erscheint dieses Jahr dreimal im Einzugsgebiet der oldenburgischen Kirche.
HERAUSGEBER: Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg, Anschrift: **horizont**® Philosophenweg 1, 26121 Oldenburg, Telefon 0441/7701-193, presse@kirche-oldenburg.de, www.kirche-oldenburg.de **REDAKTIONSLEITUNG:** Hans-Werner Kögel, Dirk-Michael Grötzsch (V.i.S.d.P.)
TEXTCHEFIN: Gunthild Kupitz, Hamburg **ART DIREKTION / PRODUKTION:** Designbüro Möhlenkamp & Schuldt, Bremen **BERATUNG:** Ulf Grüner, Hamburg
REDAKTIONELLE BEITRÄGE: Thomas Adomeit, Sonja Brockmann, Michael Eberstein, Tobias Frick, Dirk-Michael Grötzsch, Heike Jakubeit, Andrea Jeromin, Laelia Kaderas, Annette Kellin, Hans-Werner Kögel, Gundrun Mawick, Annette Muschalik, Robert Otto-Moog, Jörg Nielsen
BILDNACHWEISE: Titel: Tobias Frick // Blockhaus Ahlhorn, Michael Eberstein, Tobias Frick, Erik Hillmer, Dirk-Michael Grötzsch, Heide Grünefeld, Hans-Werner Kögel, Norddeutsche Mission, Susanne Niemeyer, Robert Otto-Moog, Frauke Schumann **DRUCK:** Prull-Druck GmbH & Co. KG, Scheideweg 25–29, 26121 Oldenburg
PAPIER: Recycling aus 100 % Altpapier mit Umweltzeichen »Blauer Engel« **FEEDBACK:** Bei Rückfragen und Anregungen schreiben Sie uns unter presse@kirche-oldenburg.de oder nutzen Sie unseren Newsletter unter www.kirche-oldenburg.de/horizonte. Dort erhalten Sie auch Informationen zu den folgenden Ausgaben und Themen.



FOTOS: Tobias Frick, Annette Kellin, privat

›Es begab sich im Oktober, ...‹

... dass sich ein Filmteam vom Oldenburger Lokalsender Oeins aufmachte, um die ersten Szenen für das Weihnachtvideo der oldenburgischen Kirche zu drehen. Unter anderem dabei: ein bockender Esel, sein bester Freund, das Shetlandpony Felix, sowie 40 verfressene Heidschnucken. Eindrücke von turbulenten Drehtagen, aufgeschrieben von Pfarrer Hans-Werner Kögel.

FOTOS TOBIAS FRICK, ERIK HILLMER UND HANS-WERNER KÖGEL



Manfred Scholz (l.) und Hans-Werner Kögel überprüfen die richtige Kameraeinstellung.

Die Hirten (v.l.) Benno und Christina von Minden, Maren Grothlsche und Mattis Wedeken beobachten aufmerksam das Geschehen im Stall.



Den Beleuchter für den Hintergrund hatte der Schafsbock zum Anknabbern gern.

Maria (Mara Wendt-Thorne) und Josef (Jendrik Ische) sind zusammen mit dem Esel Pico auf dem Weg zum Stall.



Die Idee für das Weihnachtvideo entstand bereits im Sommer, als der Einschulungsgottesdienst in Altenesch Corona-bedingt nur digital gefeiert werden konnte. Aufgezeichnet hatte ihn der Lokalsender Oeins. Durch die gute Zusammenarbeit zwischen dem Sender und der Pressestelle der oldenburgischen Kirche wurde es schon bald konkreter. Der Plan: einen Weihnachtsgottesdienst in Form von Krippenspielszenen zu produzieren. Darin sollten Kinder die Weihnachtsgeschichte erzählen und Erwachsene einzelne Szenen nachspielen. Davor und danach würden Weihnachtslieder, angestimmt von Kindern aus dem Oldenburger Land, zum Mitsingen einladen.

Das Konzept begeisterte. Bei der Suche nach Mitwirkenden, nach geeigneten Drehorten, nach Kostümen, Requisiten und Tieren rannten die Organisatoren in Bissel geradezu offene Stalltüren ein. Für die Außenaufnahmen in den Herbstferien wurde ein Tag für den technischen Aufbau geplant sowie zwei Drehtage. Als die Schafe für die Stallszene am Morgen kamen, waren sie kaum zu bändigen. Schnell hatten sie entdeckt, dass die Barriere aus Strohhallen auch über-

sprungen werden konnte. Und die Beleuchter, die dahinter für gutes Gegenlicht sorgen sollten, fand der Bock der Herde einfach zum Anknabbern und wollte immer wieder mit ihnen spielen.

Auch der Esel Pico hatte seine Eigenarten. Er war nämlich nur bereit, die gewünschten Wege zu gehen, wenn sein bester Freund, das Shetlandpony Felix, voranmaschierte. Da ein Pony in der biblischen Weihnachtsgeschichte nicht vorkommt, konnte der Dreh immer erst dann beginnen, wenn Felix aus dem Bild gelaufen war. Hinzu kam eine typische Eigenschaft von Eseln: das Bocken. Das tat auch Pico in einer Sequenz, nur um dann so schnell hinter seinem besten Freund hinterherzurrennen, dass die Maria buchstäblich durch den Dornwald flog.

An der Hirtenszene mit dem Verkündigungengel sollten am zweiten Drehtag 40 Heidschnucken mitwirken. Während die menschlichen Darsteller erst gegen Mittag zum Set kamen, waren die Schafe bereits am Morgen eingetroffen, um sich zu akklimatisieren. Sie inspizierten zuerst das für sie unbekannte Gelände, fraßen sich anschließend durch die Heide und als der Dreh begann, lagen sie vollgefressen herum und zeigten an den Dreharbeiten nur geringes Interesse.

Die Sendetermine bei Oeins:

24. Dezember um 15 Uhr, 17 Uhr und 20 Uhr,
25. Dezember um 15 Uhr und 17 Uhr,
26. Dezember um 15 Uhr und 17 Uhr,
27. Dezember um 16 Uhr und 20 Uhr



Maria durch den Dornwald flog, als der Esel es besonders eilig hatte.

Ein eigenes Wohnmobil diente als Maskenraum. Dort wurde entweder selber geschminkt oder unter Berücksichtigung der Corona-Regeln mit Maske geschminkt: Mit Maske in der Maske.



Leander und Luisa begrüßen die Zuschauerinnen und Zuschauer in der Grundschule in Sage.

Bischof Thomas Adomeit kam nicht umhin, eine Runde auf dem Kinderkarussell zu drehen.



Der Strohballen im Stall war für die Schafe eine leckere Abwechslung.

Drehpause: Zeit für Zärtlichkeiten.

Mit den Aufnahmen am Schafstall in Bissel war es freilich noch nicht getan. Nach Beginn des *Lockdown light* im November wurden die Textpassagen mit Kindern der Peter-Lehmann-Grundschule in Sage aufgezeichnet. Die Schule stellte ihre Kulissen vom Weihnachtsschauspiel zur Verfügung, so dass schnell eine adventlich-gemütliche Stimmung entstand. Luisa und Leander sprachen ihre Texte professionell ein, und die dekorativen Weihnachtsplätzchen durften auch gegessen werden, obwohl es in der Schule gerade die »gesunde Woche« gab. Schulleiterin Jutta Sander drückte großzügig beide Augen zu. Schließlich sei es nun nachmittags und außerhalb der Schulzeit, sagte sie.

Der bisher vierte Drehtag fand auf dem Hof der Schaustellerfamilie Hempen in der Nähe von Oldenburg statt. Während der Aufnahmen am Schafstall hatte Bischof Thomas Adomeit den Wunsch geäußert, seine Begrüßung an einem leeren Kinderkarussell aufzuzeichnen. Denn das hätte eigentlich in der Adventszeit auf einem Weihnachtsmarkt stehen sollen und



Die Frisur muss sitzen – auch mit Hut.

drehte nun aufgrund der Pandemie einsam auf dem Hof seine Runden.

Vier weitere Drehtage stehen im Dezember noch für die musikalischen Aufnahmen an. Weihnachtslieder wie »Ihr Kinderlein kommet«, »Vom Himmel hoch da komm ich her« und »Oh, du fröhliche«, gesungen von Kindern aus dem Oldenburger Land, werden später im fertig geschnittenen Weihnachtsfilm die Spielszenen umrahmen. Wie diese Aufnahmen gemäß den aktuellen Corona-Bestimmungen stattfinden können, ist nun von der weiteren Entwicklung abhängig. Dafür hat das Filmteam mehrere Optionen entwickelt. Welche davon zum Tragen kommen werden? Lassen Sie sich überraschen. ☺





VON WUNDERN und himmlischen Wesen

Wäre es nicht herrlich, wenn sich der Zauber der Adventszeit aus der Kindheit ins Erwachsenenleben retten ließe? Unmöglich ist das nicht. Man muss nur bereit dafür sein. Eine etwas andere Weihnachtsgeschichte von Susanne Niemeyer



Die Luft ist klar, bald wird es Frost geben. Die Lichterketten sind aufgehängt. Zimtgeruch liegt über der Stadt. Es dämmt bereits, als Jakob aus dem Haus tritt. Er seufzt. Früher liebte er diese Zeit vor Weihnachten, als Kind. Überall warteten Geheimnisse. Jeden Tag konnte ein Wunder geschehen. Man musste es nur finden. ›Ach‹, murmelt Jakob, ›das war schön.‹ Dann zieht er den Mantel fester um die Schultern und geht los, um seine tägliche Zeitung zu kaufen.

Auf der Straße ist es voll. Irgendwo dudelt ›Jingle bells‹, die Menschen haben die Krägen hochgeschlagen und hasten an ihm vorbei. Im

Schaufenster des Rundfunkgeschäftes läuft eine Eilmeldung über die Bildschirme. Er achtet nicht weiter darauf. Eilmeldungen gibt es heute andauernd. Als er am Kiosk ankommt, ruft ihm Heike, die Verkäuferin, schon entgegen: ›Hast Du gehört? Ein Engel soll gelandet sein!‹ Ihre Stimme überschlägt sich fast. ›Ein echter Engel! Hier irgendwo bei uns. Sie berichten es überall. Nu' stell dir das mal vor, Jakob!‹

Jakob glaubt nicht, dass es Engel gibt. Allerdings hat er Heike, die nette Frau vom Zeitungskiosk, noch nie so aufgeregt gesehen wie jetzt. ›Wie soll er denn aussehen, dein Engel?‹ Heike zuckt mit den Schultern: ›Keine Ahnung. Wahrscheinlich hat er Flügel.‹

So einen kann man nicht übersehen. Du bist doch immer unterwegs‹, sagt sie. ›Du musst ihn finden!‹ Jakob schüttelt den Kopf. Engel gibt es nur in Geschichten. Außerdem würde er jetzt gern nach Hause gehen und in Ruhe seine Zeitung lesen. Aber Heike lässt nicht locker. ›Mensch Jakob, so ein Engel kann bestimmt was ändern. Die ganzen Krisen und das alles!‹ Jakob seufzt. ›Wenn das so einfach wäre ... Wie soll das denn gehen?‹ Er nimmt seine Zeitung, und bevor Heike noch etwas erwidern kann, nickt er und geht davon.

Dunkel ist es geworden. In den Fenstern blinken die Lichterketten. Jakob muss an Heike denken, die Zeitungsverkäuferin. Ihre leuchtenden Augen gehen ihm nicht aus dem Sinn. Als sie von dem Engel erzählt hat, der in der Stadt sein soll. Ach. Dabei gibt es doch dauernd solche Meldungen: Ein Ufo ist gelandet! Der Garten Eden ist gefunden! Ein Urzeittier wurde entdeckt! Und jetzt eben ein Engel. Jakob versucht, an etwas anderes zu denken. Aber es geht nicht.

Und wenn es doch stimmt? Was wäre, wenn tatsächlich ein Engel auftaucht?

Er spürt eine Sehnsucht in sich, die er längst vergessen hatte. Plötzlich ist ihm, als läge ein Zauber über der Stadt, eine Erwartung, der sich keiner entziehen kann. Er hört ein paar Kinder darüber diskutieren, welche Superkräfte es gibt. Hat die auch ein Engel?

Als nächstes fällt Jakob auf, dass ihn wildfremde Leute anlächeln. Verunsichert lächelt er zurück. Er sieht, wie eine Frau einem Taxifahrer frischen Kaffee bringt. Türen werden aufgehalten und der Busfahrer beantwortet alle Fragen mit einer Engelsgeduld. Jakob wundert sich. Was ist geschehen? ›Das ist wegen des Engels‹, sagt ein Mann, der seine Gedanken zu erraten scheint. Der Mann zwinkert Jakob verschwö-

›Und?‹, fragt sie ungeduldig. ›Hast du einen Engel gefunden?‹ Jakob strahlt: ›Einen? Tausende! Die Stadt ist voll davon. Wie konnten wir das bisher übersehen?‹



risch zu: ›Wenn Sie einen Engel suchen, dürfen Sie nicht auf Flügel achten. Dann werden Sie merken, er ist längst unterwegs.‹ Jakob stutzt. Erstaunt spürt er auch in sich selbst ein ungewöhnlich warmes Gefühl. Er beginnt, fremde Menschen neugierig anzusehen. Könnte nicht jeder von ihnen der Engel sein?

Es scheint wie ein Traum: In den Nachrichten werden neue Engelsbegegnungen gemeldet. Ein Kunde meint, einen Engel im Kaufhaus gesichtet zu haben. Eine Frau ist sicher, ihn an der Tankstelle erkannt zu haben. Ein Lehrer glaubt, seine Schülerin müsse der Engel sein. Auf einmal scheint es überall Engel zu geben.

Das ist der Moment, in dem Jakob begreift. Sein Herz pocht, wie schon lange nicht mehr. Das Wunder, auf das er gewartet hat, ist geschehen. Aufgeregt läuft er zurück zum Kiosk, zu Heike.

Sie hat die Ellenbogen auf ihren Verkaufstresen gestützt. ›Und?‹, fragt sie ungeduldig. ›Hast du einen Engel gefunden?‹ Jakob strahlt: ›Einen? Tausende! Die Stadt ist voll davon. Wie konnten wir das bisher übersehen?‹

Die Menschen sind verwandelt. Sie öffnen sich. Sie lächeln mehr. Sie behandeln einander mit Respekt. Ein Engel mit Flügeln wird nie gesichtet. Aber Frieden und Freundlichkeit breiten sich weit über die Stadtgrenzen hinaus aus. Denn wer weiß? Schließlich könnte jeder, wirklich jeder, ein Engel sein.



Susanne Niemeyer

48, ist freie Autorin, Kolumnistin und Bloggerin in Hamburg (www.freudenwort.de). Zuletzt erschien von ihr *Kirschen essen. Liebesgeschichten aus der Bibel*, edition chrismon sowie *Das Weihnachtsschaf: 24 wunderbare Geschichten* im Herder-Verlag.

Feiern unter freiem Himmel

In diesem Jahr wird auch an Weihnachten alles anders sein als sonst. Zumindest fast. Denn Gottesdienste wird es trotzdem geben. Nur dass sie oft nicht in den Kirchen gefeiert werden, sondern davor. Und schon jetzt gibt es viele wunderbare Ideen, die das Fest außergewöhnlich werden lassen.

Text: Hans-Werner Kögel

Die Kirchengemeinde Hooksiel hat mit Kindern am Deich und am Hafen ein Krippenspiel aufgezeichnet.



Zunächst die gute Nachricht: Weihnachten findet statt. Die Kirchengemeinden haben in den vergangenen Monaten viel Zeit, Kraft und Kreativität in die Entwicklung neuer Ideen gesteckt, damit in diesem Jahr die Festgottesdienste überhaupt stattfinden können.

Die schlechte Nachricht hingegen: Keiner weiß, ob diese Ideen auch tatsächlich umgesetzt werden können. Denn eine verlässliche Planung ist aufgrund der schwankenden Zahlen von Corona-Infektionen kaum möglich. Darum veröffentlicht die oldenburgische Kirche am Sonnabend vor dem 4. Advent in allen Tageszeitungen im Oldenburger Land eine 28-seitige Beilage, um aktuell über das Weihnachtsfest sowie sämtliche Gottesdienste zu informieren.

DRAUSSEN UND MIT ANMELDUNG

Für Heiligabend sind überwiegend Open-Air-Gottesdienste geplant, für die man sich allerdings anmelden muss. In kleineren Gemeinden wird ein Anruf oder eine E-Mail im Kirchenbüro genügen. Um jedoch die Organisation für alle zu vereinfachen, bietet die oldenburgische Kirche ein Ticket-System an, damit die Gottesdienste an den Weihnachtsfeiertagen unter Corona-Bedingungen

von möglichst vielen Menschen besucht werden können. Kostenlos selbstverständlich.

Schon am Rande der EKD-Synode im November hatte der EKD-Ratsvorsitzende, Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, für ›Gottesdienste in Ski-Unterwäsche‹ geworben. Tatsächlich planen einige Gemeinden schon länger Weihnachtsgottesdienste auf ihren Kirchplätzen, auf Wiesen oder an öffentlichen Stätten. Manche bereiten ein *Stationenkrippenspiel* vor, bei dem die Besuchenden zu verschiedenen Szenen der Weihnachtsgeschichte gehen. Andere Gemeinden organisieren einen Spaziergangs-Gottesdienst durch ihren Ort, zu dem Kinder und Erwachsene gerne als Krippenfiguren verkleidet kommen können. Und in Delmenhorst werden Weihnachts-Espresso-Gottesdienste angeboten. Das sind kurze, maximal 30-minütige Andachten an öffentlichen Orten (vgl. *horizont*^e, Ausgabe 2/2020). An Heiligabend wird beim ersten Weihnachts-Espresso-Gottesdienst auch die Krippenfigur Baltasar zurückerwartet, die in der Adventszeit durch die Gemeinde gereicht wird. Die wandernde Krippenfigur soll die Menschen auf die Weihnachtszeit einstimmen.

WEIHNACHTSGOTTESDIENST IN TÜTEN

Trotz aller Bemühungen, allen Gottesdienstbesucherinnen und -besuchern größtmöglichen Schutz zu bieten, wird es Menschen in den Gemeinden geben, die nicht zu den Feiern kommen können oder wollen. Für sie bieten Kirchengemeinden sogenannte *Weihnachtsgottesdienste in Tüten* an. Darin werden Anregungen für Hausgottesdienste sein, aber auch Tipps, wie Eltern für ihre Kinder eine Andacht gestalten können. Zusätzlich zeichnen andere Gemeinden Weihnachtsgottesdienste auf, die sich über das Internet abrufen lassen. Eine Übersicht wird die Homepage der oldenburgischen Kirche unter www.kirche-oldenburg.de/weihnachten bieten.

WEIHNACHTEN WIRD BUNT

Diese kleine, unvollständige Übersicht lässt erahnen, wie vielfältig und bunt in diesem Jahr das Fest gefeiert werden wird. Den zahlreichen wunderbaren Ideen von Ehren- und Hauptamtlichen sei Dank. 🍷

EHRENAMTLICH ENGAGIERT

›Meine Arbeit bei da-sein.de bereichert mich sehr: Ich setze mich mehr mit mir selbst auseinander, bin wertschätzender und dankbarer dem Leben gegenüber.‹*



›Der Tod macht Angst‹

Foto: privat

JESSICA SCHÜTZ 25 JAHRE

Peer-Begleiterin bei da-sein.de, der digitalen Beratungsstelle der Stiftung Hospizdienst Oldenburg

Dass ich Jugendliche per Mail begleiten möchte, die in ihrem Familien- oder Freundeskreis mit Sterbenden zu tun haben oder selbst bald sterben werden, fanden viele meiner Freunde krass. Oft kam dann der Satz: ‚Ich könnte das nicht.‘ Für die meisten von ihnen war das Thema damit erledigt. Der Tod macht ihnen Angst, weil sie nicht wissen, wie sie mit ihm umgehen sollen. Doch es bringt nichts, ihn zu tabuisieren, finde ich. Irgendwann sind wir alle mit dem Tod konfrontiert.

Als eine Kommilitonin in einem Uni-Seminar von ihren Aufgaben als Online-Begleiterin bei der Stiftung Hospizdienst Oldenburg erzählte, hat es mich gleich gecatcht – auch deshalb, weil in meiner erweiterten Familie jemand an Leukämie erkrankt war, und ich dach-

te, dass ich mit dieser Erfahrung dort nützlich sein könnte. Anfang 2020 habe ich dann an fünf Nachmittagen plus einem Wochenende an einem Vorbereitungskurs teilgenommen. Zunächst ging es darum, sich mit dem persönlichen Erleben von Tod und Trauer auseinanderzusetzen, und ich gebe zu, dass ich Zweifel bekam, ob ich mir das wirklich zutraue. Bei da-sein.de geht es ja darum, anonym Gleichaltrige zu begleiten, indem wir einander Mails schreiben. Ich fürchtete, ich könnte etwas Falsches schreiben oder nicht helfen. Inzwischen weiß ich natürlich, dass es gar nicht meine Aufgabe ist, Lösungen parat zu haben, sondern ein Stück des Weges mit den Klientinnen und Klienten zu gehen.

Zurzeit betreue ich zwei Jugendliche. Wir schreiben uns alle ein bis zwei Wochen. Meist lese ich ihre Mails sofort, lasse sie aber zwei, drei Tage sacken, bevor ich antworte. Ich brauche Zeit dafür, denn die Themen bewegen mich. Doch auch wenn die Klientinnen und Klienten trauern oder traurig sind: Für ganz Alltägliches ist in unseren Mails genauso Platz wie für Fröhlichkeit. Oft melden sie mir zurück, wie sehr sie das Schreiben erleichtert. Und mir helfen der regelmäßige Austausch und die Supervision ebenso wie das Wissen, dass ich mich jederzeit an die Koordinatorinnen wenden kann.

Meine Arbeit bei da-sein.de* bereichert mich sehr: Ich setze mich mehr mit mir selbst auseinander, bin wertschätzender und dankbarer dem Leben gegenüber. Und: Ich bin wacher für Sprache. Ich habe begriffen, welchen Druck eine unterstützend gemeinte Floskel wie ‚Du musst kämpfen‘ erzeugt. Viel hilfreicher kann dagegen ein ehrlich gemeinter Satz sein wie: ‚Ich verstehe, dass du Angst hast. Ich hätte sie auch.‘

PROTOKOLL: LAELIA KADERAS

*Wer sich bei da-sein.de ehrenamtlich engagieren möchte, kann sich unter da-sein@hospizdienst-oldenburg.de melden.

Alle Jahre wieder

MARCEL KUCHLER 28 JAHRE UND

ULF TIMMERMANN 58 JAHRE

inszenieren seit zehn Jahren die Weihnachtsaufführungen in Wilhelmshaven

Wenn es Abend wird am 23. und 24. Dezember, werden Engel mit bunten Leuchtstäben den Himmel über dem *Heppenser Berg* erhellen. Saxophone und Trompeten werden vom Kirchturm ertönen und Bilder einer Videocollage über die Kirchenfassade flimmern. Denn dann wird das Weihnachtswunder geschehen: Jesus Christus wird geboren – gleich vier Mal und coronabedingt unter freiem Himmel. Dafür allerdings aufwendig mit Ton- und Lichteffekten in Szene gesetzt von Ulf Timmermann und Marcel Kuchler.

Seit zehn Jahren sorgen die beiden Männer dafür, dass an Weihnachten das besondere Zusammenspiel von alter Kirche und moderner Technik zum Gesamtkunstwerk wird. Angefangen hatte alles, als Timmermanns Tochter konfirmiert wurde. Timmermann, Geschäftsführer eines großen europäischen Elektronikversandhandels, stellte damals den Jugendlichen für die Feierlichkeiten in der Kirche Mikrofone und Lautsprecher zur Verfügung. ›Es ist einfach schade, wenn Kinder sich Mühe geben

und sie dann nicht richtig zu hören sind.‹ Außerdem, sagt der 58-Jährige, setze er gerne etwas in Szene.

Genau wie Kuchler. Der heute 28-jährige Informatiker hatte bereits als Konfirmand die Technik für das Krippenspiel betreut. Und so taten sich die beiden 2010 zusammen, um mit ihren technischen Fähigkeiten der Aufführung zusätzlichen Glanz zu verleihen.

Ihre Freundschaft aber hatte schon sechs Jahre zuvor begonnen. Timmermann und Kuchlers Mutter kennen sich seit der Schulzeit. Im Reitverein, in dem beide Familien viele Jahre aktiv waren, hatte Timmermann dem Zwölfjährigen das Treckerfahren beigebracht und 2005 mit ihm auch eine erste gemeinsame Weihnachtsaufführung organisiert. Später kamen rauschende Straßenfeste in dem Wohngebiet dazu, in dem die Familien lebten. Und nun sind sie zum elften Mal beim Weihnachtstheater der Kirche dabei, der Kirche, in der beide auch getauft und konfirmiert wurden.

Die Weihnachtsgeschichte in Heppens wird jedes Jahr von der Theaterpädagogin Silvia Zahn-Claus und ihrem Mann, Pastor Rainer Claus, mit einem aktuellen Thema angereichert. Keine Aufführung gleicht deshalb der anderen. 2020 nun, in diesem kontaktarmen, dunklen Jahr, lautet das Thema *Leuchtfeuer* – verbunden mit der Frage: Wo finden Menschen Licht und Wärme in der Dunkelheit? Gut 20 Jugendliche

und junge Erwachsene, die jedes Jahr in unterschiedlicher Zusammensetzung an dem Projekt teilnehmen, drehen dafür an verschiedenen Schauplätzen der Stadt Videos und schneiden sie anschließend collageartig zusammen.

Für Kuchler und Timmermann wird die Hauptarbeit wie immer etwa eine Woche vor Heiligabend beginnen – und wie immer wird sich Timmermann dafür ein paar Tage Urlaub nehmen. ›Wir überlegen dann, wie wir das Stück mit dem Equipment, das uns ein Veranstaltungstechniker vor Ort günstig zur Verfügung stellt, am besten in Szene setzen können.‹ Zu dem Wenigen, das bereits zwei Monate zuvor feststeht, gehört, dass die Engel buntes Licht in ihren Händen halten werden.

›Das, was die Menschen bereits am 23. Dezember in Scharen in die Kirche lockt, ist tatsächlich unsere erste echte Probe‹, erzählt Timmermann von dem aufregenden Moment, wenn aus Theorie Praxis wird.

Vor rund sechs Jahren haben er und Kuchler den technischen Aufwand noch einmal deutlich erhöht – und damit auch die Anziehungskraft der Inszenierungen sprunghaft gesteigert, erinnert sich Kuchler. ›Zwei Jahre später habe ich dann tatsächlich das erste Mal einen Zettel an der Kirchentür gesehen, auf dem stand: *Wegen Überfüllung geschlossen.*‹

Für den Softwareberater Kuchler liegt der Reiz vor allem darin, sich kreativ austoben

zu können. Das Spiel mit dem Licht ist seine Leidenschaft, auch außerhalb der Kirche, wenn er nebenberuflich als selbstständiger Lichtdesigner arbeitet. Der schönste Moment bei den Inszenierungen ist für ihn, ›wenn ich den Knopf drücke und ein großes ‚Wow‘ durch die Kirche geht.‹

Hauptberuflich tourt der 28-Jährige von Oldenburg aus durch ganz Deutschland, in die USA oder nach Mexiko – es sei denn, es gibt eine Pandemie, dann verbringt er unzählige Stunden im Homeoffice. Den Kontakt zu seiner Heimatstadt Wilhelmshaven hat er immer gehalten. Nach wie vor kümmert er sich um die Weiterentwicklung der Webseite der Christus- und Garnisonkirche. Und damit coronakonform Gottesdienste gefeiert werden können, hat Kuchler für den Kirchenkreis Friesland-Wilhelmshaven ein Ticketsystem entwickelt. Auch Besuche im Hause Timmermann in Wilhelmshaven finden nicht nur an Geburtstagen statt. ›Wenn ich in der Stadt bin und etwas Zeit habe, hole ich mir bei Ulf immer einen Kaffee ab.‹ Vorausgesetzt, Timmermann ist selbst daheim. In normalen Jahren fliegt er für seinen Job leicht 100 000 Meilen, und dann gibt es ja auch noch den eigenen Hof mit Reitstall. Sein ehrenamtliches Engagement musste er zwar mittlerweile deutlich reduzieren, doch das Weihnachtstheater, das jedes Jahr so viel Begeisterung beim Publikum auslöst und seine Kreativität fordert, will er auf keinen Fall aufgeben. Denn er und Kuchler teilen die große Leidenschaft für alles, was sie dort tun. ›Ohne Leidenschaft wäre es doch öde‹, sind sie sich einig, und auch, dass sie sich hundertprozentig aufeinander verlassen können. ›Wir denken einfach gleich, das macht viel aus‹, so Kuchler.

Auch als das diesjährige Weihnachtstheater auszufallen drohte, waren ihre kreativen Ideen gefragt. Nun wird es eben eine Open-Air-Inszenierung geben, bei der pro Aufführung gut 200 Besucherinnen und Besucher dabei sein können. Sechs Meter hohe Feuersäulen werden den Heppenser Nachthimmel aufleuchten lassen. Und für den großen Projektor, mit dem die Videosequenzen auf die Kirchenfassade projiziert werden, hat Timmermann bereits die leerstehende Wohnung im gegenüberliegenden Gebäude organisiert. Geht nicht, gibt's nicht, lautet schließlich sein Lebensmotto. ANNETTE MUSCHALIK

›Wenn ich in der Stadt bin und etwas Zeit habe, hole ich mir bei Ulf immer einen Kaffee ab.‹



›Wir überlegen dann, wie wir das Stück mit dem Equipment, das uns ein Veranstaltungstechniker vor Ort günstig zur Verfügung stellt, am besten in Szene setzen können.‹



›Ich habe das Glück, dass ich das machen kann, was mich erfüllt – während und nach der Arbeit‹

Foto: Robert Otto-Moog

Ein Gebet für die Welt

SANDRA MARTINEZ 43 JAHRE

Mitorganisatorin des Weltgebetstags
in Edewecht

Wenn Sandra Martinez anderen davon erzählt, dass sie für die Kirchengemeinde Edewecht ehrenamtlich den Weltgebetstag mitorganisiert, kommt sie manchmal in Erklärungsnot. ›Vielen Menschen ist das schwer zu vermitteln‹, sagt die 43-Jährige. Arbeiten nach Feierabend ganz ohne Gegenleistung? Aber: ›Für mich ist das keine Arbeit. Das ist Zeit für mich‹, sagt Martinez.

Sandra Martinez hatte sich schon als Jugendliche in der Kirche engagiert. Doch später, mit Job, zwei Kindern und eigenem Haus, wurden ihr die Verpflichtungen zu viel. Sie hörte auf. ›Erst als meine Tochter zum Kindergottesdienst ging, habe ich gemerkt, wie schön das ist‹, erinnert sie sich. ›Es hat nicht lange gedauert, und ich habe die Leitung

übernommen.‹ Das war 2011. Irgendwann begleitete sie dann eine Bekannte zu einem Vorbereitungstreffen des Weltgebetstages. Eigentlich hatte sie keine Lust auf eine weitere Aufgabe – und ließ sich dennoch darauf ein. ›Bis heute bin ich froh darüber, dass ich mitgefahren bin.‹

Seit damals fließen jedes Jahr dutzende Stunden in die Vorbereitung des ökumenischen Gottesdienstes, der immer am ersten Freitag im März in mehr als 120 Ländern begangen wird. Und das alles neben ihrer 30-Stunden-Stelle im Kirchenbüro. ›Ich habe das Glück, dass ich das machen kann, was mich erfüllt – während und nach der Arbeit‹, sagt sie. Und ganz umsonst arbeiteten die Organisatorinnen auch nicht, findet Martinez. ›Wir bekommen viel mehr zurück, als wir investieren.‹ Denn jedes Jahr beschäftigen sich die Frauen mit einem anderen Land – am 5. März 2021 feiern sie den Weltgebetstag der Frauen des Inselstaats Vanuatu im Südpazifik. ›Über den wusste ich bisher gar nichts. So viel Neues zu erfahren, ist eine Bereicherung.‹ Hinzu komme der Kontakt zu den anderen Kirchengemeinden aus Edewecht, denn der Gottesdienst wird zusammen mit Katholiken, Methodisten und Baptisten gefeiert. Gleich bei ihrem ersten gemeinsamen Organisationstreffen habe sie ein Aha-Erlebnis gehabt, erinnert sie sich. ›Ich habe gemerkt, dass wir alle gleich gestrickt sind und Lust haben, etwas zu machen. Jede hatte tolle Ideen, niemandem war der Aufwand zu groß.‹

Für die Veranstaltung wird auch Martinez' Mann eingespannt: Er muss beim Aufbau helfen. Von ihren beiden Kindern erwartet sie jedoch nicht, dass sie sich ehrenamtlich in der Kirche engagieren. ›Meine Tochter ist 16, mein Sohn 10. Die haben gerade genug anderes zu tun. Allerdings würde ich mich freuen, wenn Erlebnisse wie diese sie später selbst aktiv werden lassen.‹

ROBERT OTTO-MOOG

Ahlhorn vor dem Aus?

Für den Betrieb des Jugend- und Freizeitheims Blockhaus Ahlhorn waren in den vergangenen Jahren immer höhere Zuschüsse notwendig geworden. Deshalb beschloss die Synode im November, dass das Haus geschlossen werden soll, falls sich kein Kooperationspartner findet. Die Hintergründe erläutert Oberkirchenrat Detlef Mucks-Büker, im Dezernat III zuständig unter anderem für Bildung sowie für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.



Herr Oberkirchenrat Mucks-Büker, warum will die Kirchenleitung die alleinige Trägerschaft für das Blockhaus Ahlhorn abgeben?

Das Problem ist die schwierige wirtschaftliche Situation des Blockhauses. Die Analysen haben gezeigt, dass es fast unmöglich ist, dem Blockhaus nur mit kirchlichen Mitteln eine wirtschaftliche Perspektive zu geben.

Was heißt das genau?

Das Blockhaus ist auf Zuschüsse angewiesen, die schon seit einiger Zeit erheblich gestiegen sind. In den vergangenen Jahren betragen sie rund 500.000 Euro. Pro Jahr wohl gemerkt. Nachdem wir dort sechs Millionen Euro investiert hatten, sind zwar die Belegzahlen gestiegen – die Betriebskosten allerdings auch. Aufgrund der kirchlichen Gehaltsstrukturen muss mit weiterwachsenden Zuschüssen gerechnet werden. Allein für das kommende Jahr sind 870.000 Euro veranschlagt.

Hinzu kommt ein Investitionsstau von rund 2,3 Millionen Euro. Außerdem sind wir aufgrund des kirchlichen Haushaltsrechts verpflichtet, Rücklagen in Höhe von 4,53 Millionen Euro zu bilden. Zusammen sind das also fast sieben Millionen Euro, damit das Blockhaus 2025 mit einem Zuschuss von voraussichtlich 900.000 Euro überhaupt klarkommt. Wenn wir das wollen, müssen wir diese Summe an anderer Stelle sparen.

Aber die Belegzahlen sind doch vor Corona gestiegen?

Die Zahlen schwanken. Der Anteil kirchlicher Gruppen liegt nur noch zwischen 30 und 50 Prozent. Die Wochenenden sind schnell ausgebucht. Die Kunst besteht darin,

Gäste unter der Woche zu bekommen – und das gelingt nicht. Um das Haus mit seinen 180 Betten halbwegs wirtschaftlich zu führen, wären mindestens 35.000 Übernachtungen im Jahr nötig. Davon sind wir weit entfernt. Nur einmal haben wir die 30.000-er-Marke überschritten.

Also ist das Ende von Ahlhorn besiegelt?

Jedenfalls unter der alleinigen Flagge der oldenburgischen Kirche. Mit dem Synodenbeschluss sind aber Kooperationen denkbar geworden. Die Übergabe an einen anderen Träger ist bislang gescheitert. Nach der Synode haben sich neue Interessenten gemeldet, darunter die Lokal- und Landespolitik. Der Bürgermeister von Großenkneten, Thorsten Schmidtke, will zu einem Runden Tisch einladen. Daran werden wir natürlich teilnehmen.

Angenommen, die Kirche gibt das Blockhaus auf: Wäre dies das Ende kirchlicher Jugendarbeit?

Nein! In den Gemeinden und Kreisjugenddiensten wird eine hervorragende Arbeit gemacht. Sicherlich ist eine Umgebung wie an den idyllischen Fischteichen geeignet, prägende, ja, glaubensprägende Erfahrungen zu machen. Aber das ist auch an anderen Orten möglich. Es kommt auf die Begegnung mit Menschen an. Ich erinnere nur an das tolle Konfi-Camp 2017 in Wittenberg zum Reformationsjubiläum.

Was passiert jetzt?

Zunächst läuft der Betrieb weiter. Wir sind ergebnisoffen in die Synode gegangen und müssen nun den Auftrag der Synode umsetzen. Aber da ist noch viel Dynamik drin.

Das Gespräch führte Jörg Nielsen.

Foto: Blockhaus Ahlhorn



Die Kraft der Vielfalt

Eine lebendige Kirche braucht die Kompetenzen aller Mitglieder – auch dann, wenn sie kleiner wird, ist Oberkirchenrätin Gudrun Mawick überzeugt. Deshalb hält sie auch nichts davon, Aufgaben vom Haupt- ins Ehrenamt zu verlagern. Im Gegenteil. Jede und jeder ist wichtig. Und zusammen in einem guten Miteinander.

VON OBERKIRCHENRÄTIN GUDRUN MAWICK

Das Amt der Kirche in allen seinen Formen dient dem Bau der Gemeinde als des Leibes Jesu Christi, heißt es in der Kirchenordnung unserer Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg. Gemeint sind alle: das Ehrenamt ebenso wie das Neben- und Hauptamt. Keines ist wichtiger, keines wertvoller als ein anderes. Alle drei wirken zusammen – auch an der fortdauernden

Aufgabe, praktische Antworten auf die Frage zu geben: Wofür sind wir als Kirche da, hier und heute?

Die Präambel unseres oldenburgischen Ehrenamtsgesetzes hält dazu fest: ›Eine lebendige Kirche lebt aus dem Engagement ihrer Mitglieder.‹ Doch zuweilen werden Pfarrerinnen und Pfarrer als zuständig für alles und jedes angese-

hen – in ihrer eigenen Wahrnehmung und in der von anderen. Umgekehrt gibt es Tendenzen, die engagierten ›Nicht-Beruflichen‹ als bloße Objekte kirchlicher Arbeit zu betrachten, beispielsweise dann, wenn von ›Kirche‹ als von einem vermeintlichen Gegenpol zum ›Ehrenamt‹ gesprochen wird. Dadurch gerät in Vergessenheit, dass ›Kirche‹ ohne Ehrenamtliche überhaupt nicht vorstellbar wäre, denn in biblisch-reformatorischer Logik ist das freiwillige Engagement von Christen der kirchliche Normalfall.

In unserer sich zunehmend ausdifferenzierenden Gesellschaft wird Kirche zwar kleiner werden, trotzdem wird sie sich nicht in enge Räume zurückziehen. Vielfältig zugewandt zu sein, das war und bleibt ihre Aufgabe. Schon 1934 hieß es in der sechsten These der Theologischen Erklärung von Barmen, dass der Auftrag der Kirche darin besteht, ›die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk.‹ Damit verbunden ist jedoch, sich zu konzentrieren: Das eine lassen, um das andere zu stärken. Für diese Profilierung gibt es keine Patentrezepte. So kann es an verschiedenen Orten Gemeinden oder Gemeindeteile mit unterschiedlichen Schwerpunkten geben. Das bedeutet aber nicht, Aufgaben vom Haupt- ins Ehrenamt zu verlagern, sondern: Wir alle müssen gemeinsam lernen und uns darüber verständigen, wofür wir als Kirche an unserem Ort da sind – um dann zusammen lustvoll durchzustarten. Leitfragen auf diesem Weg sind: Welche Aufgaben erfüllen andere vielleicht besser als wir? Wovon können wir uns trennen, und was wollen wir dafür stärken oder sogar neu aufbauen?

Kirche ist Teil eines Gemeinwesens mit zahlreichen Beteiligten. Mit vielen von ihnen arbeiten Gemeinden und kirchliche Dienste bereits lange und intensiv zusammen. Dies könnte in Zukunft noch stärker ausgebaut werden, beispielsweise mit Blick auf die gemeinsame Nutzung von Gebäuden und deren Erhalt, jedoch ohne, dass Kirche in der Welt aufgeht. Stattdessen muss sie mit wachem Blick für das Naheliegende den beengten Horizont des Menschenmöglichen offenhalten, kurz: über das Vorfindliche hinausblicken.

Alle Ämter, neben- und hauptamtliche genauso wie die ehrenamtlichen, haben ihre spe-

›Nicht das wir Herren wären über euren Glauben, sondern wir sind Gehilfen eurer Freude; denn ihr steht im Glauben.‹

zifischen Möglichkeiten und Grenzen – und sie brauchen Freiräume und Begrenzungen gleichermaßen. Geeignete Vorschläge für Absprachen bieten die Leitlinien zum Ehrenamt, die unsere Kirche bereits mit ›Hier bin ich richtig!‹ entwickelt hat.

Kirche benötigt auf allen Leitungsebenen die Kompetenzen verschiedenster Berufe. Wer sich hier ehrenamtlich engagiert, kann manches andere beitragen als bezahlte kirchliche Mitarbeitende. Das wird gebraucht und wertgeschätzt. Aber wenn die Finanzfachfrau nicht nur ihr professionelles Wissen beisteuern möchte, sondern auch Geistliches, sollte dafür Raum sein. Es ist schließlich unverzichtbare Nahrung für den Leib Christi.

›Nicht das wir Herren wären über euren Glauben, sondern wir sind Gehilfen eurer Freude; denn ihr steht im Glauben.‹ Dieser Vers aus dem zweiten Brief Paulus' an die Korinther ermutigt zu einem guten Miteinander der verschiedenen Ämter in unserer Kirche. ☺



Oberkirchenrätin Gudrun Mawick

56, hat nach ihrer Ausbildung zur Buchhändlerin Ev. Theologie studiert und anschließend als Gemeindepfarrerin im Ruhrgebiet gearbeitet. Danach war sie Pressesprecherin des Kirchenkreises Unna und engagierte sich beim Evangelischen Kirchentag. 2011 wurde Mawick Dozentin im Fachbereich für Gottesdienst und Kirchenmusik des Institutes für Aus-, Fort- und Weiterbildung der Evangelischen Kirche von Westfalen. Seit knapp zwei Jahren leitet Mawick als Oberkirchenrätin das Dezernat I der oldenburgischen Kirche und ist damit verantwortlich für den Bereich Gemeindedienst und Pfarrdienst.

Aufbruch in die Zukunft

Gut, dass sich endlich was bewegt, findet Pfarrerin Sonja Brockmann. Denn damit gibt es nun die Möglichkeit, sich von Dingen zu verabschieden, die einem nicht mehr guttun. Und zugleich besteht die Chance auf Erneuerung. Damit Kirche ein Ort für alle sein kann.

Zusammen lustvoll durchstarten – da bin ich dabei. Vielleicht bekommen unsere Kirchen nun ausreichend Wind unter die Flügel, um mit einer grundlegenden Reform durchzustarten, die allen hilft: den Mitwirkenden in den Kirchengemeinden ebenso wie in den Kirchenleitungen. Vor allem aber den Menschen, für die Kirche so aufwendig organisiert wird, dass sie immer wieder reformiert werden muss. Und denen, die sich auf ihrer Suche nach Sinn, Spiritualität und Gemeinschaft von Gott berühren lassen wollen.

Der Anlass für den Aufbruch ist ein handfester. Es gibt Stimmen, die sagen, die Kirche sei alt geworden. Es gibt sogar Stimmen, die sagen, die Institution Kirche sei austherapiert. Sie bewege sich nur noch in ihren eigenen Echokammern – kaum verständlich und wenig lustvoll. Erschwerend kommt hinzu, dass Kirche auf allen Ebenen deutlich weniger Ressourcen hat als bisher.

Oberkirchenrätin Gudrun Mawick beschreibt, wie ein gemeinsames Wirken von Haupt- und Ehrenamtlichen in unserer Kirche gedacht werden kann. Ich teile die Ideale unserer Kirche und frage mich: Wie könnte ›zusammen lustvoll durchstarten‹ ergänzt werden, damit es greifbar wird?

Zusammen, weil das Wesen von Kirche nicht aus Mauern und Strukturen, sondern aus Menschen und ihrem Engagement besteht. Es bedeutet, den Handelnden Freiräume zu verschaffen, Souveränität zu fördern und auf Privilegien zu verzichten. Es bedeutet geklärte Zuständigkeiten, Aufgaben und erreichbare Ziele. Zusammen, das schließt für mich auch unbedingt Kooperationen im Bereich Ökumene und Gesellschaft ein.

Lustvoll, weil geteilter Glaube Spaß macht, inspiriert und stärkt. Weil Zusammenarbeit erlaubt, dass alle einbringen, was sie möchten und können. Weil es bereichernd und befreiend zugleich ist, wenn man sich für die Ideen und Fähigkeiten anderer begeistern kann.

Durchstarten, weil Kirche eine Bewegung ist, die sich ständig erneuert. Die sich liebevoll, besonnen und mutig immer wieder auf den Weg macht, um Menschen mit Gott in Beziehung zu bringen und sich hilfreich für die Menschen in der Gesellschaft zu engagieren. Dazu darf sie Hilfe und Erfahrungen annehmen und muss auch Fehler machen dürfen.

Dieser Aufbruch wird allen viel abverlangen. Doch vielleicht wird er auch eine Entlastung sein: wenn klar wird, dass wir die Freiheit haben, Dinge zu lassen, die niemandem mehr guttun. Und wenn wir uns tatsächlich auf Wesentliches konzentrieren: auf das, was uns miteinander im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe trägt und bewegt.

Doch bevor wir etwas loslassen, müssen wir wissen, was wir behalten wollen: Was wollen wir auf keinen Fall aufgeben? Wofür stehen wir unbedingt? Es darf nicht passieren, dass kirchliches Handeln sich mancherorts auf elitäre Kernbereiche konzentriert – und die Seelsorge und diakonisches Handeln anderen überlässt.

Es ist gut, wenn Kirche an sich arbeitet, wenn viele Menschen an allen Orten mit einbezogen werden. Kirche ist ein Organismus, der von vielen belebt wird. All diesen vielen Menschen mit ihren individuellen Fähigkeiten, Wünschen und Hoffnungen muss sie Raum geben, damit sie dort sein wollen. Aktiv oder passiv. Haupt- oder ehrenamtlich. Leise oder laut. Bewahrend und erneuernd.



Sonja Brockmann

36, studierte Evangelische Theologie in Göttingen. Ihr Vikariat absolvierte sie in der Stadtgemeinde Oldenburg Osternburg; seit März 2019 arbeitet Brockmann nun als Pfarrerin auf dem Land in den Kirchengemeinden Altenesch-Lemwerder und Bardewisch. Ihr Anspruch? ›Kirche in Zukunft zu denken bedeutet für mich, unser Zusammenleben hier und jetzt zu gestalten. Gemeinsam und aus Liebe zum Leben.‹

Kirche muss sich verändern

Tobias Frick engagiert sich als Kirchenältester in seiner Gemeinde. Aber nicht, damit alles so bleibt, wie es war. Sondern, damit sie sich wandelt. Was sich Frick wünscht? Dass die evangelische Vielfalt sichtbar wird. Dann hat Kirche eine gute Zukunft.

Wenn ich in die Zukunft blicke, sehe ich dunkle Wolken aufziehen und unser Schiff Kirche in schwerer See. Weniger Mitglieder, weniger Geld, weniger Ehrenamtliche, immer weniger junge Menschen, die Pastorinnen und Pastoren werden wollen, eine Gesellschaft, die Kirche immer weniger zu brauchen scheint. Und mittendrin wir Ehrenamtlichen als Mitverwaltende des Mangels. Wie wird sie sein, die Zukunft der Kirche? Was werden meine Aufgaben als Ehrenamtlicher sein?

Lukas erzählt am Ende des zehnten Kapitels die Geschichte von Marta und Maria. Jesus war bei den Schwestern zu Gast und lehrte. Marta machte sich dabei ›viel zu schaffen, ihm zu dienen‹. Maria aber setzte sich Jesus zu Füßen und hörte ihm zu. Das störte Marta, und sie beschwerte sich bei Jesus: ›Herr, fragst du nicht darnach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen?‹ Doch dieser antwortete anders, als Marta es erwartet und vermutlich sich auch gewünscht hatte. Denn er sagte: ›Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.‹

Ich erkenne mich so gut in Marta wieder. Als Kirchenältester mache ich tagaus-tagein Marta-Arbeit. Und weil es immer weniger Weggefährtinnen und -gefährten gibt, werden die Aufgaben immer mehr. Ich spüre, dass ich wie Marta an den Punkt komme, wo ich nicht mehr kann und nicht mehr will.

›Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.‹ Was also könnte eine Maria-Aufgabe sein? Das darf jede und jeder für sich selbst entdecken. Maria-Aufgaben haben zum einen etwas mit Verkündigung zu tun, mit dem Kern unseres Christseins. Zum anderen mit dem persönlichen Grund unseres Daseins in Kirche. Wer sich wie Marta um alles kümmert, dessen Grund droht zu verkümmern.

Mein Grund, mich zu engagieren? Ich möchte Kirche verändern. Nicht wegen des drohenden Mangels, sondern weil ich überzeugt davon bin, dass es für Kirche eine gute Zukunft gibt, weil ich glaube, dass auch Kirche rostet, wenn sie rastet, weil das unsere protestantische DNA ist, eben die *ecclesia semper reformanda*.

Für mich heißt das: Ich kämpfe nicht um jeden Kirchturm und um jedes Projekt. Mir geht es um die Profilierung der Gemeinden, darum, evangelische Vielfalt sichtbar zu machen. Es geht mir um eigene Kirchen für Jugend und junge Familien mit Popkantor, Band und Jugendpfarrer, gerne mit angeschlossenem YouTube-Kanal. Und darum, in unserer oldenburgischen Kirche einen Ort der Kontemplation und Meditation zu schaffen, wie es ihn schon bei unseren lutherischen Geschwistern in Hannover gibt. Wir werden künftig schon aus finanziellen Gründen viel weniger machen können als heute, dafür aber viel gezielter. Das sind meine Maria-Motive. Ja, die Marta-Aufgaben müssen gemacht werden, doch sie dürfen uns nicht ersticken.

Es stimmt: Die dunklen Wolken sind real. Aber niemand erspart uns diesen Weg, den müssen wir selbst gehen, im Haupt- und Ehrenamt gemeinsam. Doch es kann gut werden, wenn wir auf uns und unseren Grund achten.

Im Lied von Hans-Jürgen Netz singen wir: ›Durch das Dunkel hindurch führt ein neuer Weg. Der Weg wird unsere Zukunft sein, steht auf, steht auf, steht auf! Der Weg wird unsere Zukunft sein, steht auf!‹



Tobias Frick

50, studierte Religionswissenschaft, Soziologie und Politologie in Marburg. Er wohnt und arbeitet im Ammerland als freiberuflicher Fotograf, unter anderem für die Nordwestzeitung und *horizontE*, sowie als Lehrer an einer Berufsbildenden Schule. Seit vier Jahren engagiert sich der ehemalige Katholik Frick in der evangelischen Kirche. Der Grund? ›Kirche ist das, was wir daraus machen!‹

Fufu für alle zum Fest



Auch in Ghana und Togo, wo die beiden westafrikanischen Mitgliedskirchen der Norddeutschen Mission zu Hause sind, wird Weihnachten begangen. Anders als in Europa, natürlich, aber genauso feierlich. Besonders wichtig: die gemeinsame Mahlzeit. Und das Alltagsgericht Fufu wird zum Festmahl.

TEXT: HEIKE JAKUBEIT FOTOS: NORDDEUTSCHE MISSION

W

eihnachten ist in Togo besonders für die Kinder ein Fest – und für viele ein Anlass zur Freude, zum Jubeln und zum Teilen. Ganz ähnlich wie bei uns also. Anders jedoch ist, dass dort fast nur Gläubige feiern, so wie übrigens in Ghana, dem mit 30 Millionen Einwohnern vier Mal so großen Nachbarn. Von der ghanaischen Bevölkerung bekennen sich rund 70 Prozent zum Christentum, in Togo sind es 35 Prozent.

Etwa eine Woche vor Heiligabend werden – wenn überhaupt – Geschäfte und Straßenverkaufsstände mit bunten Stoffen und glitzernden Girlanden geschmückt. Eine mehrwöchige Vorbereitung auf das Fest vergleichbar mit unserer Adventszeit gibt es allerdings nicht. Aber natürlich werden in den Gemeinden schon einige Zeit davor Musikstücke für den Gottesdienst an Heiligabend geprobt. Dann erklingen mit ›Stille

Nacht, heilige Nacht‹ Melodien, deren Zauber über Kulturen und Zeiten hinweg Herzen anrühren. Und in der Nacht der Nächte wird der Gottesdienst anschließend auf den Straßen und Plätzen mit Musik und Tanz weitergefeiert. Die Freude darüber, dass Gott Mensch wird, bricht sich Bahn, wird Bestandteil der Welt.

Wie bedeutend das Christfest in Ghana und in Togo ist, lässt sich nicht an der Zahl der Geschenke ablesen. Denn Erwachsene schenken einander meist nichts. Und die Kinder bekommen höchstens ein Spielzeug oder ein neues Kleidungsstück. ›Wir beschenken die Familien, nicht einzelne Personen‹, erklärt Emefa aus Ghana Hauptstadt Accra. In diesem Jahr wird die 28-Jährige ihren Cousins und Cousins und deren Kindern zum Fest einen Korb mit Kuchen überreichen.

Zusammenkommen und gemeinsam essen, das ist in Westafrika wichtig.

Typische Weihnachtsgerichte gibt es nicht, auch keine besonderen Delikatessen. Was zählt, ist vielmehr, dass sich alle einmal richtig satt essen können. So werden Alltagsgerichte zu Festmahlzeiten. Gerne darf es ›Fufu‹ sein. Das ghanaische Nationalgericht besteht aus gekochten Yamswurzeln, die so lange gestampft werden, bis aus ihnen ein riesiger Kloß entsteht. Geteilt in kleinere Portionen wird der feste Brei anschließend mit Soße serviert.

Während die Kinder in den Tagen um Weihnachten herum Hütten aus Palmzweigen und Baumstämmen bauen und miteinander spielen, gehen die Erwachsenen bereits am 26. Dezember wieder ihren Alltagsgeschäften nach. Doch auch sie begleitet noch länger die Freude über die Erinnerung an die Geburt Jesu.

Und dann steht der Jahresübergang an: In der Silvesternacht wird in einem mehrstündigen Gottesdienst in Anlehnung an die biblische Erzählung vom Auszug aus Ägypten die *Exodus-Nacht* begangen, lateinisch für *Auszug*. Dabei wird das alte Jahr mit all seinen Ereignissen in Gottes Hand gelegt, damit die kommenden Tage unbelastet und frei von der Vergangenheit begonnen werden können.

Doch 2020 wird Weihnachten wohl anders als sonst gefeiert werden – sowohl bei uns als auch in Togo und Ghana. Zwar sind die Infektionszahlen in den beiden westafrikanischen



›Zusammenkommen und gemeinsam essen, das ist in Westafrika wichtig.‹

Staaten vergleichsweise gering, aber ein mehrmonatiger Lockdown ist der Bevölkerung nicht erspart geblieben. Und weil dort soziale Sicherungssysteme fehlen, haben viele Menschen schlichtweg keine Existenzgrundlage mehr. Deshalb ist auch fraglich, ob in diesem Jahr zu Weihnachten tatsächlich alle satt werden.

Hoffnungslos zeigen sich die Gläubigen in Ghana und Togo trotzdem nicht. Denn Gott ist ihnen schon oft begegnet: im Teilen. ☺



Heike Jakubeit

52, hat unter anderem Theologie in Südamerika studiert und als Auslandspfarrerin in Südafrika gearbeitet. Seit einem Jahr leitet sie nun die Norddeutsche Mission in Bremen. ›Die Weggemeinschaft mit Menschen in Ghana und in Togo ist Lebens-Schule für mich, die herausfordert und mich als Mensch weiterwachsen lässt.‹



Andrea Jeromin

wurde 1960 in Ibbenbüren / Nordrhein-Westfalen geboren. Nach dem Studium der Psychologie mit Zusatzqualifikation zur Psycho-Therapeutin in Braunschweig, Berlin und Oldenburg begann sie ihre Berufstätigkeit in der Studierendenberatungsstelle in Braunschweig. 1986 kam sie in die evangelische Beratungsstelle in Wilhelmshaven, übernahm eine Teilzeitstelle und ergänzende Aufgaben im kirchlichen Bereich, unter anderem zur Seelsorgeausbildung für Pfarrerinnen und Pfarrer. Andrea Jeromin lebt mit ihrem Mann in der Nähe von Oldenburg, das Paar hat zwei erwachsene Söhne.



Evangelische Beratungsstelle

Die evangelische Beratungsstelle in Wilhelmshaven (Telefon 04421-73717) kontaktieren jährlich rund 450 Menschen; neun qualifizierte Mitarbeitende sind hier in Teilzeit beschäftigt. Sie beraten zu Themen wie Problem in Paarbeziehungen, Trennung, Gewalt, Arbeitslosigkeit, Ängste und den Umgang mit Tod. Außerdem wird eine Schwangeren- und Schwangerenkonfliktberatung angeboten. Mit Suchtthemen wie Alkohol- und Drogenmissbrauch beschäftigt sich das Diakonische Werk in der Werftstraße 71 (Telefon 04421-92650).

Frieden finden – mit sich und anderen

Mehr als drei Jahrzehnte hat die Psychologin und Therapeutin Andrea Jeromin Menschen in Krisensituationen begleitet. Nun hört sie auf. Ein Gespräch mit einer Frau, die zuhören kann. Ihr wichtigster Rat? Reden, reden, reden! Und gemeinsam essen.

TEXT UND FOTOS: ANNETTE KELLIN



Es gibt vermutlich kaum ein Problem, kaum ein Unglück, kaum ein Leid, das Andrea Jeromin in den 34 Jahren ihrer Tätigkeit als Therapeutin nicht begegnet wäre. So lange hat die Psychologin Menschen in der Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen in Wilhelmshaven in persönlichen Krisen begleitet. Vor wenigen Tagen nun hat sie dort die letzten Gespräche geführt. Die 60-Jährige geht in den Ruhestand; mit wenigen Stunden wird sie an anderer Stelle freiberuflich tätig sein. Mehr freie Zeit genießen, »weniger planen und mehr nach momentanem Appetit leben«, danach steht ihr jetzt der Sinn. Und gibt zu: »Wilhelmshaven, die Beratungsstelle, der Kirchenkreis wird mir fehlen. Das alles war immer auch wie ein Zuhause für mich.«

Viele Schicksale hat sie kennengelernt. »Manchmal erleben Menschen eine solche Anhäufung an Schicksalsschlägen – da wird man ganz still«, sagt sie. Aufgeben aber ist für Andrea Jeromin niemals eine Option. Und auch nicht für jene, die in die Bismarckstraße 257 kommen. Sie haben den wichtigsten Schritt bereits getan und sind bereit, an ihrer persönlichen Entwicklung zu arbeiten.

Das Themenspektrum in der Beratungsstelle hat sich durch die Corona-Pandemie nicht wesentlich verändert. Paarprobleme, Kommunikationsschwierigkeiten, Trennung, Verlustängste oder Tod, das ist hier Alltag. Aber: »Beratungen an sich sind schwieriger geworden. Eltern konnten nicht kommen, weil sie keine Betreuung für ihre Kinder haben«, sagt Jeromin. »Auch telefonische Beratungen sind kompliziert, wenn die Familie in einer engen Wohnung lebt und die Kinder nicht zur Schule gehen.«

Trotz der momentan erschwerten Bedingungen aber gilt: Egal, wie verfahren eine Situation erscheint, »es lohnt immer, an Wegen aus der Krise zu arbeiten«, so die Therapeutin. Denn daran reife man nicht nur persönlich, sondern auch die Beziehungen: zum Partner, zur Partnerin, zu Freunden, Eltern und Kindern. Doch sie weiß auch, dass sich nicht immer eine Lösung fin-

den lässt, beispielsweise bei Kränkungen durch Dritte, mit denen kein Gespräch möglich ist. Dann gehe es darum, Frieden zu finden. »Viele Menschen brauchen dabei Hilfestellung«, sagt Jeromin. »Denn es ist schwer, Dinge auf sich beruhen zu lassen, so dass sie nicht immer wieder hochkommen und Hass oder Zweifel in einem wachhalten.«

In ihrem Beratungszimmer steht noch immer eine Tempobox griffbereit – Tränen waren hier nicht selten. Dabei ist der Empfang durch Andrea Jeromin schon ein Lichtblick an trüben Tagen. Die zierliche Frau steckt voller Kraft, ihr Optimismus ist echt und ansteckend, das Interesse ehrlich. Ihr glaubt man, dass es gelingen kann, einen Weg aus der Sackgasse zu finden.

Wie macht sie das? Und wie gelingt es ihr selber, durch Krisen zu gehen? Corona zum Beispiel. »Egal, ob Corona oder etwas anderes: Reden. Wenige, gute und tragfähige Beziehungen sind wichtig. Und: die Sprachfähigkeit erhalten: Ein Problem, das ich in Worte fassen kann, wird greifbar«, sagt Andrea Jeromin. Ein Telefonat, ein Spaziergang mit einem guten Freund, der besten Freundin, das wirke oft Wunder. Besser noch, gemeinsam essen: »Ein bisschen Normalität herstellen in einer Ausnahmesituation und die Scheu überwinden, sich Hilfe zu erbitten.« Und wenn gute Freunde oder Familienangehörige fehlen? »Zum Telefon greifen. Die Telefonseelsorge ist immer erreichbar«, sagt die Therapeutin. »In Kontakt gehen, bleibt das Wichtigste im Leben. Das kostet Mut. Aber gerade bei der Telefonseelsorge ist das Risiko gering. Wenn ich spüre, die Chemie zum Gesprächspartner stimmt nicht, kann ich wieder aufliegen.«

Die Pandemie hat aber auch Positives bewirkt, hat Jeromin beobachtet: »Paare waren mehr zusammen und dadurch gezwungen, sich mehr miteinander zu beschäftigen. Das hat zwar zu mehr Reibereien geführt, aber auch zu mehr Gesprächen, zu mehr Klarheit. Da entwickelte sich viel Neues. Wie ein Kaktus auf kargem Boden, der plötzlich blüht.«

»Manchmal erleben Menschen eine solche Anhäufung an Schicksalsschlägen – da wird man ganz still«



Weihnachten trotz(t) Corona

Selbst in diesem Pandemie-Jahr kann das Christfest ein ganz besonderes werden, ist die Psychologin Andrea Jeromin überzeugt, ja, vielleicht sogar ein besonders schönes. Denn: Wenige(r) zu treffen, ist möglicherweise viel intensiver.

Gerade an Weihnachten, dem Fest der Liebe, spüren Menschen, die alleine leben oder trauern, ihre Einsamkeit, ihren Verlust oft noch schmerzhafter, noch bedrückender als ohnehin schon. Dazu kommen die Einschränkungen und Ängste durch die Pandemie. Trotzdem gilt: In diesem Jahr sind Verzicht und Umsicht geboten. Vor allem, wenn ältere oder kranke Menschen zur Familie gehören. Dann ist Kreativität gefragt.

Das Gute ist: Es gibt viele freie Tage zum Fest. Und auch zum Jahreswechsel. Das macht es möglich, Begegnungen zu entzerren und sich regelkonform in Minigruppen zu treffen. Der Vorteil: In kleinem Kreis sind Gespräche oft ruhiger und persönlicher. Und weil wir alle in den vergangenen Monaten gelernt haben, wie wohltuend Bewegung und Begegnung mit Menschen in der Natur sind, bieten sich Verabredungen zu gemeinsamen Spaziergängen an: zu zweit oder zu dritt, und mit Abstand natürlich. Dann sind sie auch risikoarm. Von Freunden hörte ich, dass sie sich im Garten mit Feuerkorb, heißem Tee und Gitarre treffen wollen. Getrennt gemeinsam lautet ihr Motto; und vielleicht können auf diese Weise sogar gemeinsam Weihnachtslieder gesungen werden.

Wem persönliche Besuche dennoch zu riskant erscheinen, hat die Möglichkeit, sich virtuell mit Freunden und Familie zu treffen, per Handy oder Computer. Nur rechtzeitig verabreden und vorbereiten sollte man sich für die Videochats.

Glücklicherweise bieten die Feiertage mehr Zeit und Ruhe für alles. Zeit für Partnerschaften, Zeit für Kinder, Zeit für Briefe, Zeit, um Fotos zu betrachten. Und auch 2020 kann Weihnachten mit allen Sinnen verbracht werden: mit Musik, gemeinsamem Kochen und Essen in Kleinstgruppen.

Und Kekse backen geht immer.

Familien und Partnerschaften, in denen zurzeit Konflikte schwelen oder aufbrechen, brauchen viel Raum; sie sollten so oft wie möglich draußen, in der Natur unterwegs sein. Gerade für Kinder ist das eine Abwechslung – und spannungsreduzierend noch dazu.

Wir alle sind in dieser Zeit aufgefordert, neue Wege zu gehen. Alte Rituale können durch neue ersetzt werden, beispielsweise durch lange Spaziergänge. Gut möglich, dass das Aufbrechen alter Strukturen sogar als belebend und bereichernd erlebt wird.

Die Kirche hat das in dieser Zeit sehr gut vorgelebt. ☺

Notrufnummern in Krisensituationen:

Telefonseelsorge	0800/111 0111 und 0800/ 111 0222
Nummer gegen Kummer	116 111
Frauennotruf	08000/ 116 016
Elterntelefon	0800 / 111 0550

Elf Antworten von



THOMAS ADOMEIT 50 JAHRE
BISCHOF

☺ Welche Ihrer größten Wünsche haben sich bislang erfüllt – und welche nicht?

Meine großen Wünsche von Familie und Beruf sind mehr als in Erfüllung gegangen – ich habe eine wunderbare Familie und einen wunderbaren Beruf. Dafür bin ich sehr dankbar. Als junger Mensch habe ich den Film *Sneakers – die Lautlosen* gerne gesehen. Am Ende wünscht sich einer der Protagonisten ein Winnebago, also ein Wohnmobil, und Weltfrieden. Das mit dem Wohnmobil hat auch geklappt, für den Frieden bete und arbeite ich noch ...

☺ Wann und aus welchem Anlass haben Sie das letzte Mal aus vollem Herzen gelacht?

Kürzlich. Zu einem Kurzbericht aus Hamburg, wo am 11.11. trotz Corona-Beschränkungen die fünfte Jahreszeit ohne Einschränkungen gefeiert wurde, wurde das Bild eines leeren Platzes gezeigt: hanseatischer Faschingsbeginn.

☺ Was tun Sie, wenn Sie Ihren Kopf freibekommen wollen?

Ich gehe gerne spazieren oder fahre Rad. Das hilft schon mal. Für Kopf und Herz hilft mir auch Gottesdienst und klösterliches Innehalten.

☺ Sind Sie gerne Kind gewesen?

Meine Kindheit war abwechslungsreich, unbeschwert und von vielen Wohnorten geprägt. Sie hat Spuren hinterlassen, an die ich bis heute gerne anknüpfe. Insofern: Ich war gerne Kind (möchte es aber nicht wieder sein).

☺ Welche Eigenschaft von Ihnen kennen die wenigsten Ihrer Freunde?

Manche lesen hier mit. Deswegen sage ich das nicht.

☺ Haben Sie Geheimnisse vor Ihrer Partnerin?

Natürlich.

☺ Was oder wo ist Heimat für Sie?

Bis ich in Oldenburg ankam, hat meine Familie oft den Ort gewechselt. Heimat ist für mich kein geographischer Begriff, sondern eine Beziehung zu Menschen: meine Familie, auch meine Freunde. Da fühle ich mich aufgehoben und verstanden, das ist Heimat.

☺ Mit wem würden Sie gerne mal für einen Tag tauschen?

Mit dem Alm-Öhi, Heidis Opa, oder mit einem Hüttenwirt auf dem Berg weit außerhalb der normalen Zivilisation. Könnte ich Einsiedler sein? Käme ich mit der

Stille, der Einsamkeit, der Entschleunigung klar, nach der ich mich im lauten und schnellen Alltag unserer Zeit manchmal sehne?

☺ Was könnten Sie aus Ihren Vorräten für Überraschungsbesuch kochen?

Tortellini alla Panna lässt sich aus unseren Vorräten und mit meinen Kochkünsten immer kochen. Wenn ich auch backen darf: Selbstgemachte Pizza geht auch gut.

☺ Wann haben Sie zuletzt jemanden spontan besucht, ohne vorher anzurufen?

Das war vor Corona! Und es passiert leider seltener als früher. Wahrscheinlich habe ich mich verändert und der Kalender ist auch voller geworden.

☺ Sind Tod und Sterben für Sie ein Thema? Wie möchten Sie sterben?

Als Seelsorger begleite ich Menschen auf dem Lebensweg. Und das Sterben gehört zum Leben dazu. Zu Beginn meines Berufslebens habe ich eine Ausbildung zum Sterbebegleiter gemacht. Im Hospizdienst habe ich Menschen zu Hause und auch im stationären Hospiz begleitet.

Thomas Adomeit

wuchs als Sohn eines Pastors in Stuttgart auf. Er hat Ev. Theologie in Mainz, Berlin und Marburg studiert, war Pfarrer in Bad Zwischenahn und ab 2007 Leiter der Akademie der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg. 2009 wurde er Persönlicher Referent von Bischof Jan Janssen und Leiter des Bischofsbüros. Nach dessen Rücktritt wurde Adomeit 2018 zum Bischof der oldenburgischen Kirche gewählt. Er ist mit einer Pfarrerin verheiratet; das Paar hat zwei erwachsene Kinder.

Dat kannst glööven!

Ik vergeet jo al mol wat.
Aber dat Eeten und de Lüh,
de mi helpt, sind wunnerbar!
Dat schallst mol
sülvens sehn!

Ropt Se bi us an:
0441-2100111



Diakonie 

Dor sünd se tohuus.

De evangelischen Altenheime
und Seniorenzentren

www.diakonie-im-oldenburger-land.de

vrk+

Versicherer im Raum der Kirchen

Kfz-Versicherung wechseln.
Beitrag sparen. CO2 reduzieren.

Stadt Oldenburg und Rastede

Mathias Laing, Generalagenturleiter

Telefon 04492 919530

Ammerland

Werner Runde, Generalagenturleiter

Telefon 05951 902424

Friesland, Wilhelmshaven und Wesermarsch

Thorsten Gießelmann, Agenturleiter

Telefon 04944 9204809

Landkreis Oldenburg/Delmenhorst und Wildeshausen

Dirk Oberheim, Hauptagenturleiter

Telefon 04221 2926579

